

Zeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Heute: Mitteldeutsche Frauen-Zeitung

Jahrgang 224

Nr. 269 a

Bezugspreis: monatlich 2 00 M., bei 3maliger Zahlung 2 20 00 M., einschließlich...

Halle - Saale
Dienstag, 15. Nov. 1927

Anzeigenpreis: Die Anzeigen 20 mm breiter... Einzelnummer 10 Pfennig

Reichszentralerbesuch in Wien

Herzlicher Empfang der Minister
Austausch offizieller Trinkprüche - Ehrenzeichen für die Gäste -
Ausländische Pressefestimmen zum Besuch

Was sagt der deutsche Arbeiter dazu?

Bei dem gestern Abend vom Bundeskanzler Dr. Seipel zu Ehren der deutschen Gäste gegebenen Festessen sprach Dr. Seipel folgenden Trinkpruch aus:
Wir freuen uns von Herzen, Sie wieder in unserer Mitte zu sehen...

und barmärzig finden. Vieles hat sich in dieser im Wandel der Ereignisse und unendlich lang erscheinenden Zeit geändert.
Wandte Fortschritt sind schneller erzielt, als wir zu hoffen wagten...

Bor kurzen fand in Berlin eine Revolutionsfeier statt, die von der Reichspresse längst nicht die Bedeutung fand, die sie verdient hätte...

Wien, 15. November.
Bei dem gestern Abend vom Bundeskanzler Dr. Seipel zu Ehren der deutschen Gäste gegebenen Festessen sprach Dr. Seipel folgenden Trinkpruch aus:
Wir freuen uns von Herzen, Sie wieder in unserer Mitte zu sehen...

Die Wiener Wege des Reichszentralbesuchs und des Reichsaußenministers sind in Paris politischen Kreisen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt.
Man nimmt die Versicherungen deutscher Stellen, es handle sich hierbei mehr oder weniger um einen Höflichkeitsebene...

Genosse Ströbel hat ausdrücklich hervor, daß die Aufmerksamkeit ganz offenbar wurde. Der schlagende Beweis dafür sei der eifrige Bau von Flugzeugen und der Ausbau des Luftfahrzeugwesens...

Reichskanzler Dr. Seipel erwiderte:
Es war für uns aus dem Reich eine große aufmunternde Sache, Sie wieder in Wien zu sehen...

Paris zum Besuch in Wien
Paris, 15. November.
Die Wiener Wege des Reichszentralbesuchs und des Reichsaußenministers sind in Paris politischen Kreisen mit großer Aufmerksamkeit verfolgt...

Die Ungehörlichkeiten, die ein deutscher Sozialist auszusprechen noch genügen mochte, um den Geist des Landesobersten auf lebhafteste Revolutionsfeier zu setzen...

Als man hier in Wien zu sehen, mit dieser großen Freude wartet sich den Herren kommende Dant für die soeben gehaltenen Worte der Begrüßung durch den Herrn Bundeskanzler und den warmen, lebenswichtigen Empfang, der uns von dem Herrn Bundespräsidenten und von der österreichischen Regierung zuteil wurde...

Das Blatt glaubt, daß der Besuch der deutschen Staatsmänner in erster Linie einer Aussprache über die politische Tendenz der österreichischen 'Seinweiser' gelle, die durch ihre italienfreundliche und föhligste Orientierung den Anschlägen der Faschisten...

Unterstützungsstelle... Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt... urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-1687216X192711162-14/fragment/page=0001





Es schneit . . .

Wenig mehr als ein Monat bis Weihnachten, das wird uns erst ganz gewohnt durch den ersten größeren Schneefall. . .

Stirbt unser Wild aus?

Man braucht viele Bekümmernisse wegen.

Bei dem großen Vorkauf, den das Wildkatze bei jeder Tafel . . .

In erster Reihe steht der Bestand an Hasen mit weit über 24 Millionen, an zweiter Stelle der Bestand an Rebhühnern mit ungefähr 1300.000, dann folgen . . .

Neue Schießmannschaftsleiter. An der gestrigen nicht-öffentlichen Schießmannschaftsversammlung wurde für den verregenen . . .

Der Straßenbau. Gelegentlich nachmittags gegen 2.30 Uhr . . .

50-jähriges Dienstjubiläum. In diesen Tagen beging . . .

Heft den „Friedhof der Namenlosen“ würdig gestalten! Die den Selbsterfriedhof bestimmende Umzäunung . . .

Schriftenverteilung zum Aufhange und Lesen. Auch in diesem Jahre wird der „Bibel- und Schriften-Vertrieb“ . . .

Kulturvereine. Wenn das Thema des Montagsabends . . .

Wetterbericht. Aussichten für Mittwoch: ziemlich trüb, mit herabgesetzten Niederschlägen. Temperaturen nur wenig höher. Geringe Luftbewegung.

Druck und Verlag von Otto Dieckmann. Redaktionelle Leitung Harry Gerwin Reinhold.

Druck und Verlag von Otto Dieckmann. Redaktionelle Leitung Harry Gerwin Reinhold.

Druck und Verlag von Otto Dieckmann. Redaktionelle Leitung Harry Gerwin Reinhold.

Druck und Verlag von Otto Dieckmann. Redaktionelle Leitung Harry Gerwin Reinhold.

Die Termine der Sensationsprozesse

Am 21. November Verhandlung wegen Deterianz Dr. Dolmer, am 4. Januar Stadtbankprozeß — Wochenlange Verhandlungsdauer

In der nächsten Zeit kommen vor dem hiesigen erweiterten Schöffengericht zwei ungewöhnliche Strafverfahren zur Verhandlung, die das Interesse der Öffentlichkeit erregen werden.

zweijährigen Fälligkeit, in Zuteilheit damit des Vergehens gegen das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb durch Annahme von Geschenken und Vorteilen in mehreren Fällen, in einem Falle auch der Untandunterschiede leistungsfähig, Erwerb und Erlaß von Briefen zur Untere und das gleiche Vergehen gegen das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb zur Zeit gelegt.

Die Verhandlung in beiden Strafverfahren findet im Saalgerichtssaal des landgerichtlichen Strafgerichtsgebäudes, Poststraße Nr. 16, statt.

Einfahrten für Zuschauer werden jeweils am Morgen der Verhandlungstage im genannten Gebäude gemäß dort befindlichem Anschlag ausgegeben.

Die Stundung der Hauszinstener

Steuerpflichtiger ist der Hauseigentümer, nur diesem werden Stundungen gewährt

Schuldner der Hauszinstener ist dem Staate gegenüber allein der Eigentümer des Grundstücks. Er trägt die Verantwortung für die Erfüllung der Steuerpflicht.

Steuererlässe einzutreten. Eine Niederlegung so zahlbarer Beträge kommt erst dann in Frage, wenn die Entstehung der Steuererlässe durch Anwendung von Zwangsmaßnahmen erfolgt.

Dieser Zweck würde verfehlt werden, wenn die Stundung der Hauszinstener dem Mieter zu einer entsprechenden Stundung des Mietzinses ohne weiteres gerechtfertigt wird.

Eine Einrede des Gläubigers der Hauszinstener stellt dem Mieter allerdings zu, wenn dieser die Einrede der Steuererlässe nicht zu bezahlen braucht, vom Mieter fordern, zu werden er sich rechtlich berechtigt, es ist auch anzunehmen, daß dem Mieter eine Stundung einträte, wenn dem Vermieter

Nach einer eingehenden Rücksicht des Katastralamtes, bezweigt die Stundung des Mietzinses nicht von der Zahlung der Steuern, und dem Hauseigentümer (Steuerpflichtiger) nicht von der Verpflichtung, jede Gelegenheit zu benutzen, die

„Humanität und Humanismus“

Vortrag des Subalternen Selheim

Die „Vereinigung der Freunde des humanistischen Gedankens“, die hier in Halle einen starken Anhang besitzt, hat die Reihe der Vorträge im Wintersemester mit einem Vortrag des Subalternen Selheim eröffnet.

gelehrt, die Begegnung „sonntig“ auch zu rechtfertigen. Dieser Schritt erfüllt sich zum erheblichen Teile. Manne Aufnahmen vom Gern und von Alben mit seiner Alleanis hat man ja schon öfters gesehen; das lebensreiche Bild, das stehende Bildchen der Luft jedoch, wie es die Bilder von Benedic übergeben, erwachte man zum ersten Male als Anhaltz gegen jenen

Sein 40jähriges Dienstjubiläum feiert heute beim hiesigen Magistrat in voller Gesundheit der Vizebürgermeister Hermann Rechner der seit längerer Zeit in der Straßburger Verwaltung tätig ist. Vom Delegierten als Vertreter des Magistrats, vom Deputationsrat und den Beamten und Angestellten der Straßenbahn wurden dem Jubilar zahlreiche Ehrungen und Blumensträußen angedacht.

Die „Mitteldeutsche Frauenzeitung“, die unserer heutigen Nummer beiliegt, bringt wieder Artikel aus den verschiedensten Gebieten. Der Aufsatz „Johannes Müller und Erich Weinberg“ führt in die Zeit zurück, in der dieser Schrift den ersten malten Versuch machte, seine lebensreformatorischen Ideen in die Wirklichkeit umzusetzen. Dr. Gerda Richter weiß uns in ihrem Artikel Sein und Sinn der alten Alexandrine Paläde gegenwärtig zu machen, während Clara Wende amüsiert von ihrem ersten Ringelblumen. Auch der weitere Inhalt des Blattes ist eben so aktuell wie interessant.

Kirchliche Nachrichten

Freiwilligkeit der Gemeinde deutscher Kirchen (Kapitän), Ludwig Wacker-Strasse 39, Montag, den 16. November 1927, von 9 bis 10 Uhr. Vortrag: Die Bedeutung der Kirche.

Dereinstundungen

Eintrichem, Deutscher Halle. Sonntag, den 19. Nov., abends 8 Uhr große Gedenkstunde Gedenkstunde im Dom. Gedächtnisfeier: Dompropst Wind. Musik: St. Marien-Kirche. St. Marien-Kirche. St. Marien-Kirche.

Wetterbericht. Aussichten für Mittwoch: ziemlich trüb, mit herabgesetzten Niederschlägen. Temperaturen nur wenig höher. Geringe Luftbewegung.

Druck und Verlag von Otto Dieckmann

Redaktionelle Leitung Harry Gerwin Reinhold. Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Gerwin Reinhold. Druck: Druckerei der D. O. Dieckmann & Co. Halle a. S.







# Mitteldeutsche Frauenzeitung

für Frauenarbeit und Frauenwirfen

Keiner Partei dienstbar + Die Zeitung bringt die Nachrichten des Frauen-Verbandes der Provinz Sachsen

Jahrgang 2

Halle (Saale), 15. November 1927

Nummer 22

## Dr. Johannes Müller und Schloß Mainberg

Von Margarete Fischer, Quedlinburg

Wir sprechen heute von Dr. Müller selbst, und zwar von jener Zeit, in welcher er nicht bekannter war als mancher andere seines Namens. Und gerade damals besaß er den Mut, Schloß Mainberg als Freistadt persönlichen Lebens zu eröffnen.

Es mag wie Ironie, daß die Menschen einer Freistadt bedürften, um persönlich zu leben. Allein vor 23 Jahren war es wirklich so. Und wer dies „Schloß und seine Sache“ erlebte, der begriff die Notwendigkeit seines Entstehens und zugleich die kurze Dauer seines Bestehens. Durch Schloß Mainberg wurde Joh. Müller zur führenden Persönlichkeit. Denn er kam im richtigen Augenblick einem Suchen der Zeit entgegen.

Es war ein glückseliges Sein aufbauender Jahre in Mainberg. Seine Ideen eilten mit Riesenschritten über die Erde und erfüllten alles Lebendige. Aber hätte Mainberg seine Tore nicht nach einem Jahrzehnt geschlossen, seine Ideen wären heute längst überholt. Mainberg durfte nicht altern, es verstand, jung zu sterben. Und nur deshalb leuchtet es fort in den Wenigen, welche seinen Sinn erfassen und ihn liebend lebten.

Nicht die Schlechtesten fanden sich im Schlosse zusammen, stets waren es solche, welche nach einem Anderssein ihrer Lebensformen verlangten.

Wir erinnern uns an die Vorkriegszeit, an den gesteigerten Luxus, die übermütige Gemütslust, den raffinierten Geschmack. Die Ansprüche waren die gleichen, aber die Menschen selbst getrennt durch Vorurteile des Standes, der Bildung und des Wissens. Empfindsame litten unter der Geschraubtheit des Da-seins. Und geradezu erlösend war für sie der Gedanke Dr. Müllers: „Eine Freistadt persönlichen Lebens“. Ihnen bedeutete dies ein Zurück zur eigenen Natur, zur eigenen Persönlichkeit. Dort durfte man „Ich“ sein mit seinen Tugenden und Fehlern. „Ich“ sein als Original, nicht als Nachkomme seiner Väter.

Nur Beispiel weckt Leben, nicht Wort oder Rede. Da war die kernige, prächtige Gestalt Johannes Müllers. Nicht groß, aber breit und männlich. Das mächtige Haupt ein wenig zur Seite geneigt, die gültigen Augen, der herabhängende Nischensbart. Der erste Händedruck, der einen umspannte, der einen hielt. Ungewandt seine Bewegungen, luftig im Wesen. Harmlos und unbekümmert wie ein Kind, doch unbegreiflich energiegel, wenn es „seiner Sache“ galt. Dr. Müller war damals ein Wendender, genau wie wir alle. Und deshalb stand die Jugend auf seiner Seite, sie erkannten den Führer. Auf dem Schloß jedoch stellte sich dieser Führer abichtlich in den Hintergrund. Er wollte keine „Gemende“, die unter dem unmittelbaren Einfluß seiner starken Persönlichkeit stand. Dr. Müller wollte nichts als Wegweiser sein. Und er war in Wahrheit einer der ersten, welcher mit Ueberzeugung aussprach, was in vielen dunkel schlummerte.

Das Schloß war ein jahrhundertalter, wohlerhaltener, herrlicher Bau. Er lag zur rechten Seite des Mains und ragte stolz über den Weinbergen und den Giebeln des Dorfes hervor. Nach drei Seiten erstreckte sich eine Ebene, am Horizont von Wäldern und blauen Bergketten eingerahmt. In schönen, sanften Linien schlängelte sich der Main durch Wiesen und Weinberge, um sich in der Ferne silberglänzend zu verlieren. — Es atmete sich frei und leicht auf dieser Höhe, uneingengt von Stadtluft. Wo der Wind nicht fortwährend auf Mauern kößt, da haben auch die Gedanken kühneren Flug. Sie strahlten aus von Dr. Müller und schwebten fort in den Schloßbewohnern.

Zuerst in den Helferinnen. Dieses System der gebildeten Hilfe einer Hausfrau ist heute weit verbreitet unter dem Namen Hausstochter. Dr. Müller versuchte mit seinen Helferinnen auf praktische Art eine der brennendsten, sozialen Frauenfragen zu lösen. Und es glückte. Töchter aus vornehmen Geschlechtern- und Künstlerkreisen waren seine Helferinnen. Sie ver-

richteten die unscheinbarsten Dienste des täglichen Lebens. — Natürlich mußten die Gäste des Schlosses, daß ihresgleichen neben und für sie arbeiteten. Daher erwartete Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit in ihnen. Hilfsbereitschaft sollte sie die Arbeit, um gemeinsam für Freunde frei zu sein. Es wurde die Garde der Helferinnen ein Lebensfaktor auf Mainberg.

Durch diese Beziehung zu seiner speziellen Helferin trat jeder der Gäste in eine neue Beziehung zu seinen Mitmenschen. Außerdem brachte eine stets wechselnde Tischordnung alle Schloßbewohner in Verbindung. Trotzdem konnte jeder allein bleiben, wenn er wollte. Wer sich zwanglos ins Gespräch mischen. In manches lose hingeworfene Wort knüpfte sich da ein plötzliches Erkennen des andern. Und manche Verbindung für das Leben wurde geschlossen, noch ehe man das sogenannte Milieu dieses andern kannte. — Oft trennte man sich auch namenlos, nur den Glanz eines Wortes davontragend. Solche Stunden waren Geschenke, wunschlos genossen, ohne Zweck und Ziel. Jugend und Alter verstanden sich. Und glückseliges Lachen flog hinter denen her, welche entsetzt ob mancher Formlosigkeit abreißen. Viel Liebe erwachte in Mainberg, kein Flirt. Alles kam aus der Tiefe.

In erster Linie die Vorträge von Dr. Müller mit Rede und Gegenrede. Die Diskussion war oft noch anregender als der Vortrag selbst. Denn Zwiegespräche ist schöpferisch. Blitzschnell flogen da oft die Worte. Die Atmosphäre war wie elektrisch geladen. — Man sprach von allem, was das Leben teuer und schön macht. Von Kunst und Wissenschaft, Religion und Weltanschauung, Politik und Natur, Leben und Tod. Aber es war kein geistreiches Polemisieren oder künstlerisches Gefasel. Auch hier gab jeder das Beste. Deshalb wirkte es nicht als bloßes Wort, sondern als Tat, Kraftentfaltung und Erleben. — Es fehlte auch nicht der Humor, dies Lachen unter Tränen, und die Satire, der seine Wit, der keinen verschont und alles gleich macht.

Und welche Stimmungswerte für Herz und Gemüt boten die freien geselligen Abende. Das künstlerisch angelegte Schloß bot geradezu vielfachere Möglichkeiten mit seinen weiten Hallen, dämmrigen Vorplätzen, mit den verschiedenen Terrassen und seinen verwandenen Park. — Da war der „Garten“, die frühere Empfangshalle für Gäste. Schwarze Stühle mit hohen Lehnen und schwerem Schnitzwerk standen an den tiefen Fensterrahmen, über welche sich hoch der Rundbogen schwang. Ein Säulengang teilte den Raum, dessen Gänge sich im Dunkeln verloren. Von dort hallten des Abends Lieder und Sätze in den inneren Schloßhof. — Der Dämonvorplatz trug seinen Namen nach einem Freskogemälde zweier kämpfender Stiere. Im flackernden Feuer des Kamins sammelte man sich hier um Rezitatoren und Märchen-erzähler. Ganz still war die Kunde, wenn die verkaltete Stimme des Vortragenden erklang. Man hörte den Atem von Jahrhunderten wehen und glaubte an die uralte Umgebung der diesen Schloßmauern. Und endlich war es kein Märchen mehr, sondern ein Stück lebendiges Leben. — Im ausgedehnten Streifenaal wurde schweigend zu klassischer und romantischer Musik getanzt. Es war kein Ball. Und doch hatte man sich festlich gekleidet. Es war einfach rühmliche Hingabe an die Musik. Eine zu Bewegungen erlöste Melodie. Eine zu Tanz gesteigerte Lebensfreude. — Der größte Zauber des Schlosses aber war sein Turm. Man erreichte ihn auf der steilen Treppe, welche hinter einer stets verschlossenen kleinen Tür lag. Man stieg über verstaubte Böden und zwischen Dachern entlang. Dann war man im Turmzimmer. Alle wertlosen Möbel des Schlosses wirkten hier. Verblichene Teppiche deckten die Wände. Im Dreibein des Tischs klopfte der Holzwurm, die Diwandekel war sahl in den Farben, und übergroße Krüge trugen den steifen Schmuck schlanker Sonnenblumen. Eine rote Ampel webte unruhig in dem kleinen Raum und erhobte sein Geheimnis. Sechs kleine

Feinster Haften rundum, die höchsten Zinnen spitzen lagen tief unter ihnen. Und noch tiefer raunte der Schloßbrunnen sein ewiges Einereien. — Im Turm war die Welt der Ausgewählten. Nur frei schaffende Künstler hatten Zutritt. Gesetz war, kurz zu reden oder schweigen. Jedes Wort wog, denn es war offen bis aufs Letzte. Und es blieb Eigentum des Turms. Wahrheit und Dichtung reichten einander hier die Rechte.

Noch alles, alles wäre nichts gewesen, hätten es nicht Menschen mit jauchendem Leben erfüllt. Menschen, die frei waren. Zuerst äußerlich und für Wochen. Menschen, denen des Lebens Lust zur Lust ward. Und welche endlich Schloß Mainberg verließen, um ein Weniges stärker für das „Abenteuer des Lebens“.

## Mein erster Flug

Von Clara Mende, M. d. N.

Haben Sie schon einmal im Flugzeug gefessen?, eine Frage, die mir so oft gestellt wurde, daß ich mich beinahe schämte, sie immer wieder zu verneinen. Aber es gab keine Gelegenheit dazu, und meine Familie wollte mich nicht „in die Luft gehen lassen“.

Da kam eine Sitzung in Breslau und am anderen Tage eine zweite in Stuttgart. Was tun? Bahnverbindung unmöglich, weil viel zu lange dauernd. Also fliegen.

Herrlich, es war so weit, alle Vorbereitungen wurden in Berlin schon getroffen, nach mancherlei Konferenzen kam ich auf die Route Breslau—Praag—München—Stuttgart; weil Dresden—Erfurt schon ausverkauft war.

In Breslau, nach einer der üblichen Regennächte, ein heller, sonniger Morgen, im Auto hinaus auf den Flugplatz, Gepäckbesorgung, Einschreiben, Befichtigung des grauen Vogels von außen, Verstaung des Gepäcks in seinem Schwanzteil, Musterung der Mitreisenden — alles fiel zur Zufriedenheit aus. Dann ging's die kleine Leiter hinauf, wir installierten uns in den behaglichen Lehnsitzeln, ein vorsorglicher Blick nach ominösen Türen, alles da; Schluß, Abfahrt! Der große Vogel schwankt, kaum merklich, über den Nasen und — plötzlich schweben wir, man merkt den Aufstieg gar nicht.

Wald liegt unter uns — wie fliegen ungefähr 300 Meter hoch — das sonnige Schleierland, Dörfer, Städte, Wälder überfliegen wir, silberne Bänder durchziehen die grüne Flur; neben uns, tief unten, fliegt der Schatten des Flugzeuges mit uns und erschreckt mitunter ein emsig scharrendes Hühnervolk. Die Menschen auf den Feldern sehen zu uns hinauf, die Route ist erst neu eingerichtet und erregt noch die Aufmerksamkeit. Wir aber fliegen immer weiter. Zeitweilig durch Wolken, unter Wolken hindurch, in denen sich die Sonne versteckt. Das Propellergeräusch verhindert Gott sei Dank eine Unterhaltung, die uns nur am Schauen, am Stöhnen, am Erleben gehindert hätte. Kleine Vögel bringen eine leichte Erschütterung, die alte Dame gegenüber verfährt sich ein wenig, der Jüngling legt die Füße griffbereit, wir steigen etwas höher. Unter uns liegen Bergwerke und Fabriken. Autos wuseln wie Mäuse dahin, Motorräder sind kaum noch zu erkennen. Es stößt mehr, meine Mitreisenden verfärben sich stärker, und ich wickle mich in meinen Schal, öffne ein wenig das Fenster und blicke nur in die Gegend, die nach und nach eintönig wird und dann bin ich eingeschlafen. Rechtzeitig werde ich kurz vor Praag wach. Die Vorstädte werden überflogen, und eine glatte Landung bringt uns auf den Boden der alten ehemaligen deutschen Königsstadt. Wir verlassen unsern Vogel, um uns nach zweitündigem Stillstehen ein wenig zu bewegen, Rafr revision, Bezahlen des Risikos für Ein- und Rückreise in die Tschechoslowakei, eine Flugkarte wird an die überraschte Familie nach Hause geschrieben und dann geht's weiter nach München. Das Wetter ist erheblich schlechter geworden, auf und nieder biegen sich die Tragflächen, bald schneiden sie mit dem Horizont ab, bald lassen sie einen großen Zwischenraum. Wir steigen höher, gehen wieder hinab, wieder hinauf, unten schlängelt sich die Donau, zwischen grünen Wiesen, stillen Wäldern, die im schmutzigen Schmutz prangen. Rinder und Schafe weiden zwischen Felsböden und Matten, und fleißige Bauern bestellen das Feld. Wir aber fliegen immer weiter, befreit von aller Erdschwere und begreifen ahnend die Größe des menschlichen Geistes, der das geschaffen, der uns diese Freude gegeben.

Meine Mitreisenden hatten leider diese Freude nicht mehr, ihr Genuß war erheblich durch innere Erregung gestört, sie beglückten die Türme der Frauenkirche mit mehr Befriedigung über ihre Befreiung aus dem Flugzeug als mit Begeisterung über ihre Schönheit.

Eine frische Brise wehte auf dem Flugplatz, auf dem ein lebhaftes Treiben herrschte. Flugzeuge standen bereit zur Abfahrt nach Berlin, Frankfurt und Wien, andere kamen und ließen sich neben unserer Maschine nieder. Weit drüben schwenkt auf und ab nieder der viel kleinere Vogel, der mich nach Stuttgart bringen soll. Kleine Vögel, auf gut deutsch, Vögel, springen nach dem Gepäck. Im Erstflugstadium nehme ich ein kleines Frühlück und freue mich an den scharf geschnittenen kühnen Gesichtern der Piloten, deren beherrschenden Nerven wir unsere Sicherheit verdanken. Es ist eigene Kasse, jene Kapitane der Luft, sehr sym-

pathisch und Vertrauen erweckend, Personifikationen des Mutes und der Besonnenheit.

„15 Uhr 20, Abfahrt nach Stuttgart!“ tönt es im Raum; ich stehe auf und begeben mich nach 741, als einziger Fahrgast. „Wollens Sie's wagen?“ fragt mich einer der Umherstehenden, „es ist doch ziemlich stürmisch!“ Ich habe das in meiner abnungsfreien Unerfahrenheit eigentlich kaum gemerkt, und gestört hat's mich auch nicht; also einsteigen, festschmalen, losfahren. Hinauf in eine schwindelhafte Höhe, weil es „unten arg böig ist“, hinauf bis zu 2000 Meter. Ich spüre die Kasse des Windes, aber nicht eine Sekunde kommt ein Gefühl des Unbehagens und der Unsicherheit in mir auf. Der ruhige, sichere Mann im Führerstand flößt unbegrenztes Vertrauen ein.

Ueber der schwäbischen Alb wird's ziemlich heftig, wir kamen nur langsam vorwärts bei dem Gegenwind. Trübe und schwer hängen die Wolken am Himmel, tief unten biegen sich die Bäume, daß man meint, sie ächzen zu hören. Auf und nieder gehen die Tragflächen, hinauf und hinab geht das Flugzeug, aber immer weiter, ruhig und unentwegt auf das Ziel zu. Stuttgart kommt in Sicht, der Flugplatz unter uns wird umkreist, sicher und glatt landen wir just auf der Stelle, wo es vorhergeschrieben ist.

„Ist Ihnen gar nicht schlecht geworden?“ fragt der freundliche junge Mann, der beim Aussteigen hilft. Auf meine Versicherung absoluten Wohlbefindens sagt er „alle Achtung bei dem Wind!“ Und ich steige in meiner eigenen Anerkennung.

Das Berliner Flugzeug hatte vom Weiterflug in Erfurt absehen müssen, und kein Auto war mehr vorhanden, um mich nach dem 13 Kilometer entfernten Stuttgart zu bringen, weil man auch das Münchener Flugzeug nicht mehr erwartet hatte. Aber der Luftdienst ist so glänzend organisiert und funktioniert so fabelhaft, daß auch das Auto bald ankommt und ich trotz Verspätung durch widrige Winde noch rechtzeitig zu meiner Sitzung komme.

Es war ordentlich schwer, sich wieder auf dem Boden zu bewegen, alle Erdschwere kam wieder zum Bewußtsein, die man in den Himmelshöhen ganz vergessen hatte.

Ich fliege aber bald wieder.

## Florenz

Von Dr. Gerda Kirchner

Neulich hatte ich einmal begierig nach einer kleinen, modernen Erzählung gegriffen, die den Titel „Florenz“ führte; aber ich legte das Buch unbefriedigt zur Seite, weil nicht ein Funken von lebendigem Atem der Stadt hier sprühte, weil da immer nur von einer das Leben erdrückenden Vergangenheit die Rede war, von dunklen Palästen und kalten Gräbern, weil der Geist der Stadt wie ein Totengepenst umging, dessen Grabesodem sich eilig und grauerregend auf Sinnen und Denken legte. Diese Schilderung schien mir wie eine Sünde wider den Geist der Stadt, deren Name schon allein ausdrückt, was ihr wesentlich ist, das ewig Blühende. Oder, wie Jolde kurz sie benannt hat: die Stadt des Lebens, nicht des Todes. Stadt des Lebens, nicht nur im historischen Sinne, daß einmal vor vielen hundert Jahren alles Leben von ihr ausging. — Damals als die Mediceer sie regierten und ihre Bürger sich stolz die Quintessenz der Welt nannten — sondern weil auch noch heute ihr lebendiger Atem uns berührt, der das kleine Flämmchen unseres Lebens — und wir merken erst dort, wie bescheiden und dürftig es brennt — für eine Weile auflodern läßt zur Flamme. Es gibt Dinge, die über allen nationalen Zank und alle Eiferjuchteleien erhaben sind, so auch Florenz. Es ist ein Geschenk an die Menschheit, an dem sich alle erfreuen sollen, weil es uns nur ein einziges Mal gegeben worden. Eigentlich ist es ganz klar, daß die Heimat eines Giotto, eines Dante, eines Michelangelo eine stolze und aristokratische Stadt ist. Wie eine trutzige, hochaufgetürmte Burg steht sie vor meinen Augen, deren Cyclopienmauern von außen gar drohend alles Gemeine abwehren. Denn es kommt ihnen die Aufgabe zu, in ihrem Innern kostbare Kleinode zu bergen. So mag es kommen, daß sich nicht jeder dort heimisch fühlt, daß die finsternen Paläste ihn zuerst abschrecken; aber wenn sich einmal die Pforten aufgestan, der wird erstaunend gewahr werden, daß sie keine Grabesammern umhegen, sondern einen paradiesischen Garten, in dem men blühen, alle Vögel jubilieren und viel schöne, hohe und edle alle Blumen blühen, alle Vögel jubilieren und viel schöne, hohe und edle Gestalten ihm den Willkommensgruß entbieten.

Das erste, was mich in Florenz überwältigte, das war das Wohnhaus des alten Florentiners, der Stadtpalast; und unter diesen als erster der Palazzo Strozzi. Gerade jenes mächtige Miesenhauses, das auf allen Abbildungen wie ein einförmiger, niedriger Steinkasten wirkt, mir stets verhaßt als das Urbild aller der greulichen Nuzifikasfaden, die unsere Heimat verhandeln, und deren rauhe Außenfläche einem hierzulande das Auge aufkräft. Wir waren nachts um 12 Uhr in Florenz angekommen, und da das Quartier uns nicht behagte, hatten wir uns schon wieder Morgens in aller Frühe — noch aller Bildungsabsichten fern — wahllos ins Gewirr der Straßen und Gassen getürzt, nach einer neuen Unterkunft zu suchen. Da auf einmal standen wir Abnungsfreien vor einem Haus, dessen großes Rundbogenportal allein schon in unglaublich übermenschliche Höhe hinauf-



flieg. Das erste Stockwerk des Hauses reicht bis zum Dach der  
 stützenden, vierhöckerigen Nachbarhäuser hinauf. Die wohlbehauenen  
 Rustikaquadern seiner Mauern waren von gigantischer Größe und  
 Wichtigkeit, und doch war hier das Wunder geschehen, daß ihre  
 rauhe Fläche dem Auge nicht wehthat, sondern daß sie sich fast glatt  
 in die unendliche Wandfläche einfügten. Die Größerverhältnisse  
 des Hauses waren über alle Einzelheiten Herr geworden; sie  
 hatten die riesigen Quadern im Zaum. Dies war also Florentiner  
 Rustika und dies der bestgefaste und nun grenzenlos bewunderte  
 Palazzo Strozzi. Aber mit der Ueberraschung des hohen Portals,  
 der großen Mauersteine, ist der Hauptindruck eines solchen  
 Palastes noch nicht treffend gekennzeichnet. Es ist noch etwas  
 anderes, Gewaltigeres, was sich dem Beschauer mit elementarer  
 Wucht einprägt, die zwingende, kubische Raumwirkung. Obwohl  
 wir optisch mit einem Blick gar nicht die ganze Bodenfläche, die  
 ein solches Gebäude einnimmt, übersehen, fühlen wir doch sofort  
 die Körperlichkeit dieses festgeschlossenen Riesennürfels. An einer  
 Straßenseite, auf die die Strahlen einer Reihe kleiner Gäßchen  
 sich entladen, steht er, ein gewaltiger, steinerne Rede, wegver-  
 sprechend. Der Erbauer des Hauses, der trügige Pala Strozzi,

Mitteln versehen, allem bloß Süßem und Gefälligen so aus  
 dem Wege gehen mochte. Es ist, als hätten beim Beteiligen dieser  
 Wissen übermenschliche Wesen die Rechnung geführt." Der Bau  
 unterscheidet sich von seinen Geschwistern in der Stadt durch  
 mancherlei. Er steht nicht im engen Gewinkel der Gassen, sondern  
 drüben am andern Ufer des Arno, isoliert auf einsamem Hügel,  
 hoch aufragend vor einem freien Platz. Damit begibt er sich  
 eigenförmig der mächtigen Kontrastwirkung zwischen der ferren-  
 haften Enge der Lage und der gigantischen Wucht seines Bau-  
 körpers. Auch die kubisch-plastische Raumwirkung tritt hier zu-  
 gunsten der Schaustellung einer Fassadenfläche in den Hinter-  
 grund. Die im rechten Winkel vorgehobenen, niederen Flügel-  
 bauten, die einen Vorhof bilden, vor allem aber das diesem Palast  
 allein eigene, nur auf die Mitte beschränkte, seitlich verkürzte,  
 dritte Geschloß, verstärken diesen Eindruck noch mehr. In der  
 kleinen Valuergalerie, die die einzelnen Stockwerke trennt,  
 kommt ein neues, rein dekoratives Element hinzu. So ist dieser  
 Bau ein Kompromiß geworden zwischen der alten Idee des plasti-  
 schen Baublocks und einer neuen, der bildhaft decorierten Wand-  
 fläche. Die Geschichte dieser Palastarchitektur, deren Erbauungs-

## Unsere Gefallenen am Totensonntag

Schlafe, Du Müder, schlafe nun aus.  
 Heimatwinde hüten Dein Haus.  
 Raunen gelinde wie Mutterlaut,  
 Großem Kinde so süß vertraut.

Von  
 Elisabeth Schneider,  
 Weiskensels.

Stiller Schläfer, Du lächelst kaum.  
 War so bitter der Erde Traum  
 Und so zehrend der graue Gram,  
 Der Dir blassen die Blüte nahm?

Schlafe nun, Lieber. Früh ging der Tag  
 Seinen schweigenden Schwestern nach.  
 Tief und tiefer wird alle Ruh.  
 Schlafe, und schließe Dich fester zu.

der Widersacher der Mediceer, hat mit diesem Palast trefflich  
 seinen Zweck erreicht, tagtäglich damit seinen Gegnern seine  
 Gegenwart vor Augen zu stellen. Und wenn er auch zu Lebzeiten  
 nicht mehr die Fertigstellung seines Hauses erreichte, so gab es  
 ein Testament, das seinen Söhnen und Enkeln die Vollendung  
 befohl. So stand nach einem Menschenalter der Bau fertig da,  
 unbekümmert darum, daß einst seinem angefeindeten Bauherrn  
 kein Handwerker hatte mehr Hand anlegen wollen. — Dies ist  
 Pala Strozzi und sein Palast. Wessen Blick einmal an  
 diesem Hause abgeprallt ist, der weiß genug von der Vitalität und  
 Nervenkraft eines Florentiner Aristokraten, er ist besser belehrt  
 als durch alle Bücher, die uns vom Uebermenschtum dieser  
 Renaissance-menschen berichten. Uebrigens gibt es nichts an  
 diesen Palästen, das nicht seinen Sinn hätte. Wir verstehen, nur  
 die Rustika kann hier am Platze sein, denn eine derartige Bau-  
 masse, die eben nicht als Wandfläche, sondern als Körper wirken  
 soll, kann keine glatten Wände haben. Sie braucht die sichtbar  
 aufeinander geschichteten Quadern, die Rechnung ablegen über  
 Wesen und Werden des Baues. Die Fensteröffnungen, die ja  
 nur Löcher in diese festgefügte Masse hineinreißen, darf sie nicht  
 durch allzu reichen Schmud störend hervortreten lassen, sie muß  
 überhaupt jede dekorative Wandgliederung unterdrücken. Keine  
 Abbildung kann diese Palästen gerecht werden, da sie allein durch  
 ihre überraschenden Größerverhältnisse wirken. Der älteste der  
 Florentiner Paläste ist der Palazzo der Mediceer. Sein  
 Neuzeres unterscheidet sich vom Strozzi durch eine andere Ver-  
 handlung der Mauerfläche. Hier ist die Rustika dem ersten Stock-  
 werk vorbehalten, während die oberen Geschosse glatt gemauert  
 sind. Und auch diese Rustika ist von anderer, urtümlicherer Art;  
 völlig unbebaute Wände sind hier aufeinander getürmt und geben  
 eine prächtige, flimmernde Licht- und Schattewirkung ab. Die  
 Erdgeschosfenster sind spätere Einbauten, wie ja überhaupt der  
 ganze Palast, der später in den Besitz der Niccardi überging, durch  
 eine Verlängerung der einen Straßenseite um die ursprüngliche,  
 quadratische Geschlossenheit des Grundrisses gebracht wurde. Der  
 größte und berühmteste der Florentiner Paläste ist der Pitti,  
 jetzt königlicher Palast. Jedem, der zum erstenmal vor ihm steht,  
 will die Tatsache fast nicht in den Kopf, daß er hier nur vor einem  
 Privathause steht. „Man fragt sich,“ sagt Jacob Burckhardt, „wer  
 denn der weltverachtende Gewaltmensch sei, der mit solchen

zeit in das 15. Jahrhundert fällt, können wir am Florentiner  
 Rathaus, dem Palazzo Vecchio, ablesen. Der zinnen-  
 bewehrte Bau, mit seinem hohen, schlanken Wachturm, dem all-  
 bekannten Wahrzeichen der Stadt, spricht deutlich davon, daß der  
 Florentiner Palazzo sich aus dem Wehr- und Zweckbau der mittel-  
 alterlichen Stadtfeste und Geschlechterburg heraus entwickelt hat.  
 Aus dieser kriegerischen Zeit der Geschlechterkämpfe, da die ganze  
 Stadt startete von einem Wald von feindlichen Türmen, stammt  
 seine rauhe Außenseite und seine wehrhafte Blockform. Wir ver-  
 stehen nun auch, warum das erste Stockwerk nur mit spärlichen  
 und hochgelegenen Fenstern versehen ist, um den Bau angriffs-  
 sicher zu machen. Genau so wie unsere mittelalterlichen Berg-  
 friede, die ebenfalls keine Türen und Fenster zu ebener Erde auf-  
 wiesen. (Fortsetzung folgt.)

## Frauenschaften des 20. Jahrhunderts

Ausstellung in der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Hamburg  
 Veranstatet von der Schule der Frau im Nordischen Rundfunk  
 Von Frieda Kadel, Hamburg

Was hat der Rundfunk mit einer Ausstellung von Frauen-  
 kunst zu tun? Die Frage liegt nahe, aber sie ist leicht dahin zu  
 beantworten, daß die Schule der Frau im Nordischen Rundfunk,  
 übrigens die einzige bisher, sich als Mittler fühlt zwischen allen  
 Frauen. Die Ärztin, die Juristin, die Sozialbeamtin konnte sie  
 aus ihren Erfahrungsschätzen zu ihren Hörerinnen sprechen  
 lassen, die Hausfrau, die Mutter, die Erzieherin vermochte sich  
 durch die Luftwellen mitzuteilen. Die Dichterin las aus ihren  
 Werken und vermochte durch den Klang ihrer Stimme, durch die  
 Art ihres Vortrages ihr Werk zu beselen und zu verlebendigen,  
 die Komponistin wird aus ihrer Musik heraus verstanden. Die  
 bildende und angewandte Kunst vertritt vor dem Mikrophon.  
 Wohl ist über die einzelne Malerin, Bildhauerin, Keramikerin ge-  
 sprochen worden, natürlich ist berichtet von dem Schaffen der  
 weiblichen Architekten, von der Goldschmiedin, der Melame-  
 künilerin, aber alle Eindringlichkeit der Sprache und der  
 Schilderungskunst gibt doch kaum eine Vorstellung von diesem  
 Frauenschaffen.

Aus diesem Erkennen erwuchs die Ausstellung, die in der  
 Staatlichen Kunstgewerbeschule in Hamburg stattfindet.

Eingeladen zur Beteiligung waren zahlreiche einzelne Künstlerinnen von Rang und Namen, Künstlerinnenverbände und Künstlerinnengruppen. Außerdem waren die staatlichen Kunstgewerbe- und Frauenberufsschulen aufgefordert, damit auch ein Heberblick über die Lehr- und Arbeitsmethoden der verschiedenen Ausbildungstätten für die weibliche Jugend gegeben werde.

Was vor der Jury bestanden hat, verteilt sich über Aula, Halle, Wandelgang und drei Geschosswerte des großen Hauses. Aber der Wert liegt nicht im Numerischen. Er offenbart sich in den Leistungen, wie in der Vielseitigkeit. Sie wird durch die Anordnung ganz bewußt empfunden, die keine Gliederung nach Abteilungen vorgenommen hat, sondern immer einen Gesamteindruck erzielt. Käthe Kollwitz' Blätter nehmen einen Ehrenplatz ein. Die lebensvolle Bronzestütze der Künstlerin von Frieda Wieselmann gibt dieser Sammlung die persönliche Eindringlichkeit. Ebenso ist Paula Becker-Moderjohn geehrt worden. Wieder aus den verschiedenen Schaffensperioden sind aus Privatbesitz zusammengetragen, um einen Einblick in die erdhafte und naturnahe Darstellungsart dieser genialen Frau zu bieten. Mit Kollektivausstellungen waren vertreten der Berliner Frauenkunstverband, die Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs, der Hamburger Bund der Künstlerinnen und Kunstfreundinnen und die Abstrakten. Die Bildhauerinnen zeigten sich vorwiegend in Porträtskizzen, in Tierplastiken, in Figuren, und dabei entfaltete sich eine außerordentliche Verschiedenartigkeit der Gestaltungskraft. Welche Gegenätze zwischen dem Altarbild von Daise und den Terrakotten aus der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Slettin. Hier eine Rückkehr zum betont Primitiven, dort eine ganz konzentrierte Ausdruckskunst. Hier die Linien nur angedeutet, um den Blick auf einen Gesichtsausdruck, eine Gebärde zu lenken, dort eine Gefühlserregung, ausgedrückt durch die Form. Leise Anklänge an Barlach, wie sie auch bei einer Terrakotta der Staatlichen Kunstgewerbeschule Hannover erkenntlich sind. Aber nur ein sanftes Erinnern, das den Werken nichts von ihrer durchaus selbständigen Eigenart nimmt.

Ganz hervorragend das Kunstgewerbe. Spitzen von Leni Matkhai, Hannover, aus der Spitzenschule der Fürstin Pleß, von Lisa Dufstorf, Kiel, Täuschereien von Allen Müller, Berlin, Perlarbeiten von Frau Ida Dehmel und den Wiener Künstlerinnen, Perarmen von Gertrud Kraut, Gertrud Busch, Auguste Papendiek, Gold- und Silberarbeiten von Emmi Rothe, Berlin, Ilse Meidel, Martha Vogeler, Worchswede, der Hamburger Goldschmiedemeisterin Lotte Vohl, Webereien von Frau Sab.-Lindemann, Zehoe, Sophie Möhring, Stuttgart, Erna Sack, Altona, Glasarten von Marianne von Altesch, Berlin, und Eise Wenz-Victor, München, um nur einige wenige Namen zu nennen. Dazu die große Abteilung „Das Buch der Frau“ mit der sich verbindet Buchillustrationen, Ex libris, der künstlerische Bucheinband. Hier gibt es zumeist ein längeres Verweilen, ein eingehenderes Fragen, ein Sichvertiefen in ein oder das andere Buch. Vom Buch zur Musik. Die weiblichen Komponistinnen werden noch als ungewohnt empfunden, aber was in Notenhäfte gebannt ist, erlebt seine Auf-erlebung in den Konzerten, die während der Ausstellung in der Aula der Kunstgewerbeschule die Musik der Frauen durch

... zu Besang, Klavier, Gesang, Darf zu lebendiger Formwirkung bringen, wie verschiedene Künstlerinnen in Vorträgen einführen in ihre Schaffen. Dadurch ist die Schule der Frau zum tatsächlichen Mittler geworden zwischen den Künstlerinnen und denen, die Kunst als eine Lebensbereicherung werten und genießen.

## Kriegergräber

Bei den nahenden Totengedenktagen haben viele Angehörige von Gefallenen den Wunsch, die Gräber im fremden Land zu besuchen. Wohl gibt es jetzt Erleichterungen für die Einreise, aber welche Eindrücke die Trauernden auf diesen Friedhöfen erwarten, wie empörend die Vernachlässigung, wie trotzlos der Zustand von Einzel- und Massengräbern ist, nicht etwa durch Schuld der dortigen Bewohner, sondern infolge der Gleichgültigkeit der deutschen Behörden, darüber erzählt eine Besucherin von Kriegergräbern in Belgien folgendes: „Durch Vermittlung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge erhielt ich nach jahrelangem Bemühen die Nachricht, daß ihr Vertrauensmann das Grab meines Angehörigen in Avelais bei Namur gefunden hätte. Es folgte die nähere Beschreibung der Ruhestätte und Angabe der Nummer. Einen vollständigen Reiseplan mit Fahrzeiten für Belgien, Angabe der Hotels usw. besorgte ich mich vom Mitteleuropäischen Reisebüro. In Avelais fragte ich nach dem Weg zum Friedhof. Ein älterer Herr gab mir eine kleine Skizze und ging ein Stück Weges mit. Nach längerem Suchen hat ich eine junge Belgierin um Auskunft; sie sagte nur, ihr Bruder wird mich hinführen. Er tat es bereitwillig, blieb vor einer mit Stachelndraht besetzten und verschlossenen kleinen Lattenpforte stehen und sagte: Hier hinaus geht es zum Militärfriedhof. Kein Wunder, wenn ich da nicht den Eingang vermutete. Wir mußten nahe am Draht vorbeischießen. Ein Feldweg führte zur Höhe, und ein großer, umgestürzter Baum versperrte uns den Weg. Wir bestiegen die Baumkrone fortzuschaffen und gelangten oben auf Steintrümmern zu den Gräbern. Rechts und links im Halbkreis, umfäumt von einer hohen Mauer, schön geschmückte Einzelgräber französischer Soldaten. Ein Steintor führte zum nächsten Kundenteil der Ruhestätte vieler deutscher Krieger. Steiniger Boden, mit kurzem Gras und Moos bedeckt, nirgends ein Hügel unter den langen Steintafeln. In der Mitte ein Postament mit kleinem Metallkreuz. Hier war das Massengrab. Die Tafel mit dem Namen lag verkehrt auf dem Boden, Kreuz und Verzierungen oben auf der Mauer. Wir schritten weiter, überall nur lange, flache Hügel, nirgends ein Blümlein darauf. Einsam und vergessen ruhen dort viele, viele unserer Helden. Auf meine Frage, warum die Gräber der Franzosen so schön geschmückt sind, und unsere ohne Blumen, erwiderte mein Führer: „Für Aus schmückung unserer Gräber sorgen die französische und belgische Regierung; für die deutschen Gräber gibt die deutsche Regierung kein Geld!“ Wir gingen zurück, manche Steintafel lag im Brombeergebüsch. Anderen Tags kaufte ich im Ort Blumenstauden, einen Metallkranz usw. — Dann besuchte ich ein Grab in Dikende. Der Name war nicht in den Listen, ebenso nicht in Laffinghe,

## Mathilde Möhring

Von Theodor Fontane

27

Das mit dem Vermieten müsse ein Ende haben. Und so hatte sie sich denn d. über eingerichtet, und als die Alte sah, daß Thilde viel schrieb und sich unter Büchern und Karten vergreift und, wenn sie zu Tisch kam (die Kuntchen mußte das Essen jetzt holen), oft rote Waden vom Vernen hatte, konnte sie sich nicht denken, was Thilde vor hatte.

Sie konnte sich's denken und war auch nicht eigentlich dagegen. Aber wenn sie sich auch recht gut entsann, daß der Seminarlehrer schon damals, ehe Möhring starb, immer von Thildens schönen Gaben gesprochen hatte, so ging sie doch davon aus, daß „Lehrerin“ nicht recht was sei, ja, daß jedes andere Unterkommen, wenn auch ver. etwas fraglicher Beschaffenheit, dem immer noch vorzuziehen wäre.

Bei Tage wagte sie mit solchen Betrachtungen nicht recht hervortreten, aber wenn sie zu Bett gegangen waren und schon eine Weile ganz ruhig gelegen hatten, richtete sich die Alte von ihrem Kissen auf und sagte, während von der Straße her durch die nach vorn hinaus offene Tür ein schwacher Lichtschimmer sie traf:

„Thilde, schläfst du schon?“

„Nein, Mutter, aber beinahe . . . Willst du noch was?“

„Nein, Thilde, wollen will ich nichts. Mir is bloß so furchtbar angst wegen deiner Vernerei. Du siehst so spak aus und hast solchen Glanz in den Augen. Er hat ja doch die Schwindsucht gehabt, und am Ende . . .“

„Nun?“

„Am Ende wäre es doch möglich . . . und wenn es so is, is doch frische Luft immer das beste und nich so viel süßen.“

„Gewiß, frische Luft ist immer gut, aber wo soll ich sie hernehmen? Hier ist sie nicht gut, und wenn es nicht wegen deines Rheumatismus wäre . . .“

„Nein, Thilde, daß das Fenster offen steht, das geht nich, aber du könntest doch die frische Luft haben.“

„Ach? Woher denn?“

„Ja, Thilde, du hast mir doch gleich in deinem ersten Brief geschrieben, ich meine in deinem ersten, als er tot war, da hast du mir geschrieben von wegen „Hausdame“ und mit Gehalt. Und wenig kann es doch nich gewesen sein, weil er ja so reich is, wie du mir geschrieben hast. Und alt is er auch, und da hättest du nu die schöne frische Luft gehabt und die gute Verpflegung. Ich will ja nichts sagen, aber was wir heute hatten, hatte doch keine Kraft mehr. Und wenn du ihn ordentlich gepflegt hättest, und das hättest du gewiß, denn du hast ja Mitleid mit jedem und mit mir auch, denn du bist gut, Thilde, ja, Thilde, denn hätten wir jetzt vielleicht was. Einer, der so reich is, kann doch nich so mir nichts, dir nichts sterben, ohne was zu hinterlassen. Und vielleicht, daß er noch ganz zuletzt . . . War er denn katholisch?“

„Natürlich war er katholisch.“

„Na, denn ging es nich.“

„Ach, deshalb wäre es schon gegangen. Katholisch ist nicht schlimm. Aber was denkst du denn! Ich will von Boldenstein gar nicht reden. Aber hier! Was würden hier die Leute gesagt haben. Die hat es eilig.“ Und die Petermann, der alte Siftzahn, die hätte gesagt: „Es wird wohl eine mulmige Geschichte gewesen sein.“

„Ach, Thilde, desentwegen muß man sein Glück nich fortstoßen. Die Leute sagen immer so was, aber wenn man was hat, denn is es gleich, und blo“ wenn man nichts hat . . .“

„Ja, ja, Mutter. Nun wollen wir aber schlafen.“

Wirkende, Mittelstufe. Wie entsteht war ich hier überall über den trostlosen Zustand der Einzelgräber! Hohes Unkraut, fehlende oder abgefallene und notdürftig hineingesteckte Kreuze, keinen Blumen-schmuck. Überall dieselbe Antwort: „Die deutsche Regierung gibt kein Geld für ihre Gräber.“ Wie herrlich im Rosen-schmuck die Friedhöfe der Briten oder mit Geranien bepflanzte Gräber von Belgiern und Franzosen, einem Schmuckstücke gleich Friedhöfe mit Tausenden von kleinen weißen Steintafeln oder Holzkreuzen. Man fährt auf der Straße von Neuport-Opfern an ihnen vorbei, und sie werden gezeigt. Ich fragte bei einer Fahrt: „Warum zeigt man die Friedhöfe der Deutschen nicht?“ „Sie sind schlecht gepflegt, Deutschland kümmert sich nicht darum!“ bekam ich zur Antwort. Da liest man von Patenschaften über deutsche Krieger-friedhöfe, von ihrer würdevollen Gestaltung, Besichtigung durch Jackleute usw. Also preisend mit viel schönen Reden! Die können uns nichts nützen. Taten müssen beweisen, daß Deutschland seine Helden nicht vergessen hat; aber kahle Hügel und vermoderte Kreuze als stumme Ankläger sprechen zu uns: „Ist das der Dank des Vaterlandes?“ — Es muß dringend geordert werden, daß sich die zuständigen Stellen, das Zentral-Nachweise-Amt für Kriegerverluste und Kriegergräber, Spandau, um die Kriegs-gräber im Ausland kümmert und für Vereinstellung genügender Mittel zu ihrer Erhaltung Sorge trägt. Eine weit eindrucksvollere Ehrung als die zahllosen Denkmäler für die Gefallenen wären die gepflegten Heldengräber in der Fremde, damit diese nicht länger neben denen der Angehörigen anderer Staaten einen so trostlos vernachlässigten Eindruck machen! Es wird so viel über das Verschwinden der Pietät geklagt. Diese Vernachlässigung der Ruhestätten zeugt von einem so bedauerlichen Mangel an Ehr-furcht und Dankbarkeit, daß gerade die Frauen durch ihre Organi-sationen immer wieder ihre Stimme erheben müßten, um auf Abhilfe zu dringen. Deutschland soll und muß beweisen, daß es seine Toten aus dem Weltkriege nicht vergessen hat und niemals vergessen wird!

**Aus dem Parlament**

**Ab-schaffung der Todesstrafe.** Nachdem schon kürzlich Frau Müller-Othried bei den Verhandlungen der Strafrechts-kommission für das Strafmündigkeitsalter nach vollendetem 14. Lebensjahre eingetreten war, sprach sie am 28. Oktober zu der so viel umstrittenen Frage der Abschaffung der Todesstrafe.

Sie führte aus:  
 Weder die Gegner der Todesstrafe noch diejenigen, die der Meinung sind, daß sie beibehalten werden müßte, haben sich gegen-seitig überzeugt. Ich spreche als Frau zu Ihnen, meine Herren. Von einer Frau kann man mit Recht erwarten, daß sie Verständnis hat für alles das Leben Pflegende, für das Fürsorgende. In der Tat, ich habe ein starkes Verständnis für die ausgedehnte Anwendung erzieherischer Maßnahmen, weil ich der Überzeugung bin, daß man sich ernstlich bemühen soll, das wiederherzustellen, was durch ungenügende äußere Verhältnisse, schlechte Einwirkung

Der Wunsch der Alten ging ganz ersichtlich dahin, daß sich Thilde wieder verheiraten sollte. Hugo war ein sehr hübscher Mann gewesen und aus einem sehr guten Haus. Und wenn sie damals, wo sie bloß ein armes Mädchen war, den Großmann ge-krickt hatte, so konnte sie jetzt keine heiraten, denn sie hatte ja nun einen Titel und war eine junge Witwe, und die Trauer stand ihr gut, und wenn sie zum Schulrat ging mit dem geteilten langen Schleier, sahen ihr die Leute nach.

Als die Alte aber merkte, daß Thilde die Heiratsidee ganz entschieden ablehnte und wirklich nur Lehrerin werden wollte, kam sie auf einen anderen Plan, der geraume Zeit nach der Unter-haltung über den alten Grafen und das mutmaßlich verschetzte Glück auch wieder nachlässigerweise erörtert wurde. Diesmal nicht in dem sauerstoffarmen Alkoven, sondern noch in der Vorderstube, die Alte steif aufrecht auf dem Sofa, Thilde zurückgelehnt auf der Chaiselongue.

„Na, Thilde, du warst ja heute wieder da. Wann glaubst du denn, daß es soweit ist?“  
 „Du meinst mit dem Examen und mit der Stelle und möchtest wissen, wann ich das erste Gehalt kriege?“  
 „Ja, Kind, das mein ich. Du willst immer davon nichts hören, aber es ist doch was Sicheres.“  
 „Ach, sicher ist das andere auch.“  
 „Reinst du? Na, ich will es dir wünschen. Aber wenn es auch nicht so sicher ist, das mit der Schule, das ist doch nur die Hauptsache. Das hast du ja selber gesagt, und da habe ich dich nu schon lange fragen wollen, ob du nicht das mit der Witwe fallen lassen und deinen Mädchennamen wieder aufnehmen willst. Es werden ja so viele mit andern Namen getauft, und bei dir ist es nicht mal so, da kommt das Alte bloß wieder obenauf.“

Thilde schüttelte den Kopf, ersichtlich mit einiger Ver-stimmung. Aber die Alte, die sich, solange sie den Wiederver-

der Menschen zerbrochen wurde. Ich habe daher Verständnis für jede prophylaktische Arbeit. Das darf aber nicht dazu führen, die Strafe nur durch Erziehungsmaßnahmen ersetzen zu wollen, Verbrechen nur als Produkt unglücklicher Erziehung anzusehen. Strafmaßnahmen nur durch erzieherische Fürsorge und Einwirkung können wir, wie die Verhältnisse heute liegen, nicht anwenden. Wir können es besonders nicht in den Fällen, wo anderer Menschen Leben und bedroht, ja, wo es vernichtet wird. In solchen Fällen ist Strafe anzuwenden, die die Menschheit gegen Verbrechen und Verbrecher sichert. Die Strafe aber sollte möglichst abgestuft und verfeinert und dem einzelnen Falle besonders angepaßt werden. Gegenüber scheußlicher Rohheit und brutalem Mord kann die Rechtsprechung des-halb, jedenfalls zurzeit, noch nicht auf ein äußerstes Mittel ver-zichten. Ich bin mir wohl bewußt, daß das berufstätigen wie Laienrichtern eine ungeheure Verantwortung zuteilt, aber diese Verantwortung muß getragen werden.

Man hat mit Bezugnahme auf die uns beschäftigende Frage wiederholt Bibelstellen angeführt, um nachzuweisen, daß das Ab-messen von Schuld und Gerechtigkeit nicht dem begrenzten mensch-lichen Urteil zuzuweisen sei. Nach meiner Überzeugung ist es ein mißliches Ding, für die Beurteilung sozialer Zustände und Verhältnisse sich auf die Heilige Schrift zu berufen. Man kann in gleicher Weise die entgegengesetzten Anschauungen mit Bibl-worten belegen. Worte der Heiligen Schrift sind nicht mechanisch auf soziale Verhältnisse anzuwenden, sondern wir finden in ihr die Grundzüge, die für unsere Verhältnisse und Beziehungen im sozialen Leben maßgebend sein müssen.

Viel ist im Ausschuß gesprochen worden von dem Volksem-pfinden, wie sich das Volk zu der Todesstrafe stelle. Was heißt denn eigentlich Volk? Volk sind doch wir alle, und in unseren Kreisen sind die sich widersprechendsten Ansichten ausgesprochen worden. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß, je primitiver die Einstellung der Menschen ist, die desto stärker gegenüber einem sie empörenden Verbrechen nach Vergeltung, nach Sühne ver-langt. Und aus den Kreisen, die im Reich der Gedanken leben, ist mir wieder und wieder die Anschauung entgegengebracht worden, daß dem Verbrecher gegenüber abschreckende Maßnahmen notwendig seien, und daß die Allgemeinheit dem Verbrechen gegenüber gesichert werden müsse. Herr Dr. Rosenfeld hat die Frage aufgeworfen, „wollen Sie auch eine Frau zum Tode ver-urteilen?“ Ich beantwortete sie mit „ja“, wenn eine Frau ent-artet ist und sich eines scheußlichen Verbrechens schuldig gemacht hat. Zu diesen Tagen lag hier ein Buch von Heindel aus über das Berufsverbrechen. In diesem Buch fand ich die Darstellung einer Frau, die sich verheiratet, den Mann ermordet, um ihn zu beerben, und das zum zweiten- und drittenmal wiederholt. Niedrige Gewinn-sucht machte sie zum Täter von wiederholten Mordtaten. Sie wurde m. E. mit Recht zum Tode verurteilt. In dieser Beurteilung liegt keine persönliche Nachsicht, aber ein Rechtsempfinden, das Sicherheit für die Allgemeinheit ver-langt. Für eine absolute Sicherheit hatte ich ein Zuchthaus, dem

heiratungsplan verfolgte, von „Witwe“ viel versprochen hatte, wollte bei der veränderten Sachlage mit ihrem neuen Plan nicht nachlassen und fuhr fort:

„Ich denke mir, Thilde, du mußt es nu lieber so nehmen, als ob es . . . ja, wie heißt es doch, wenn was ganz kurze Zeit ge-dauert und dann wieder vorbei ist . . .“  
 „Ich weiß schon, was du meinst.“  
 „. . . also so nehmen, wie wenn es gar nicht gewesen wäre. Daß dir als Witwe was zugute getan wird, kann ich mir nicht denken, und Fräulein ist doch das Gewöhnliche . . .“  
 Thilde richtete sich auf, nahm ein von Woldenstein mitge-brachtes Lufistikissen in den Rücken und sagte:  
 „Ja, Mutter, was denkst du dir eigentlich dabei! Das ist doch wie eine Defraudation, wie Unterschlagung, wie Lug und Trug.“  
 „Gott, Thilde, rede doch nicht so was.“  
 „Doch, Mutter, das ist Ableugnung des Tatsächlichen und straffällig.“

„Ich habe dir wohl öfters gesagt, wenn du so beständig an-bohrst und alles wissen wolltest, was auch nicht richtig war und immer nur davon kam, daß du gegen den armen Hugo was hattest — nun, da habe ich dir wohl mal gesagt, daß es nicht so was Besonderes gewesen sei, was ich vielleicht nicht hätte sagen sollen, denn alles, was man in der Art sagt, wird doch bloß miß-verstanden. Und nun bist du gerade doch so wie die andern Menschen! Aber es ist alles falsch, was du da denkst, und ich muß dir sagen, ich glaube beinah, daß er besser hätte nicht heiraten sollen. Er sah so stark aus mit seinem Vollbart, aber er war nur schwach auf der Brust, und ich bin ganz sicher, es hat ihn ge-schadet . . . Und nun soll es gar nichts gewesen sein. Das wäre ja doch schändlich und undankbar, wenn ich ihm so was in sein Grab nachtragen sollte! Fräulein Möhring! Was denkst du dir nur! Ich bin kein Fräulein und habe meinen Stolz als Frau und

Stall, anerk. Dr. Ende's Hon. Lehranstalt  
Sachverständigen-Verkehr  
i. Chemie, Bakteriologie, Rohren, Leipzig

BABY

Zurück!

man vermeiden kann, nicht. Und da mir über dem Wohl des  
einzelnen das Wohl der Allgemeinheit steht, so bin ich auch als  
Frau nicht für die Abschaffung der Todesstrafe.

## Aus den Vereinen

Um Raum zu ersparen, müssen wir in Zukunft die eingegangenen  
Vereinsberichte möglichst gekürzt bringen; wir werden jedoch stets die  
Adressen der betreffenden Vereine beifügen und sind sicher, daß diese  
auf Anforderung gern ausführliche Berichte an Interessenten ver-  
senden werden.

**Berlin.** Die Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands hat  
dem Deutschen Reichstag die folgende Entschlieung zum Reichstagesgesetz zum  
Kenntnis gebracht:

Die Vereinigung Evangelischer Frauenverbände Deutschlands, zu der  
2 Millionen evangelischer Frauen im Deutschen Reiche gehören, hat die folgende  
Entschlieung gefaßt:

Wir halten den vom Reichsministerium des Innern vorgelegten Entwurf  
für eine geeignete Grundlage der Verhandlungen über ein Reichstagesgesetz.

Wir erwarten, daß die Beratungen über diesen Reichstagesentwurf  
möglichst beschleunigt werden, damit die Unruhe und Verwirrung auf dem  
Gebiet des Volksschulwesens endlich aufhört.

Wir erwarten von einem Reichstagesgesetz, daß es das in der Reichs-  
verfassung Artikel 146 gewährleistete Antragsrecht der Eltern sichert.

Wir treten ein für die Sicherung und freie Weiterentwicklung der We-  
kenntnisschule.

Wir treten ein für die Erhaltung der christlichen Sittenschule, da, wo  
sic nach historischem Recht besteht.

**Reichsverband Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine.** Als Vertreter der  
Arbeitgeber wurde das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Reichsverbandes  
Landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine, Frau Liselotte Kuchner-Ser-  
hard, in den Verwaltungsrat der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und  
Arbeitslosenversicherung gewählt.

**Weimar.** Tagung des Bundes Deutscher Künstlerinnen-Vereine e. V.  
Der Bund, gegründet 1908, der den Zweck verfolgt, die Standes- und Berufs-  
interessen der bildenden Künstlerinnen zu fördern und fast ihre sämtlichen  
Ergründungen im Reich umfaßt, hielt seine diesjährige Mitgliederversammlung  
vom 3. bis 6. Oktober in Weimar ab. Die Einleitung bildete ein Begrüßungs-  
abend in den freundschaftlich zur Verfügung gestellten originellen Räumen des dortigen  
Künstlerheims. Vertreterinnen aller angeschlossenen Vereine waren zahl-  
reich erschienen, ferner Vertreter des Thüringischen Ministeriums für Volks-  
bildung, der Hochschule für bildende Künste, des Thüringischen Künstlervereins,  
des Wirtschaftlichen Verbandes, der Renten- und Pensionsanstalt für bildende  
Künstler, sowie der Weimarer Künstlerinnenschaft. Die geschäftliche Versamm-  
lung beschäftigte sich in mehreren Sitzungen eingehend mit den Aufgaben und  
Wehrmaßnahmen zugunsten der Künstlerinnen, die in enger Arbeitsgemeinschaft mit  
der Gesamtkünstlerchaft verfaßt werden sollen, was in den beschlossenen An-  
trägen zu genereller Mitarbeit in den Hilfsorganisationen der Künstlerchaft  
zum Ausdruck kam. Aktuelle Besondere wurden erörtert sowie ein Bericht über  
die Renten- und Pensionsanstalt für bildende Künstler durch das Mitglied  
des Direktoriums, Herrn Professor Graf, welcher die einschlägigen Vorteile  
dieser lediglich dem Wohl der Künstler dienenden, ehrenamtlich geleiteten Ein-  
richtung darlegte. Im Mittelpunkt der Tagung stand ein Vortrag von  
Dr. phil. Leonore Kühn über „Die bildende Künstlerin und die Kultur“,  
der durch die geistvolle festliche Behandlung des Themas den lebhaftesten Beifall  
des zahlreichen Auditoriums weckte. Die Nachmittage waren — durch Ent-  
gegenkommen des Ministeriums freigegeben — Besichtigungen der klassischen Ge-  
mäldegalerien Weimars und Umgebung gewidmet und ferner war durch das  
freundschaftliche Entgegenkommen der Generalintendantin des Theaterwesens ver-  
gönnt, einer ausgezeichneten Aufführung des „Menzi“ im Deutschen National-  
theater beizuwohnen.

**Halle.** Die Frauengruppe des Deutschen Offiziersbundes hielt am 3. No-  
vember ihre Weihnachtsfeier ab. Schon am frühen Nachmittag waren die Ver-  
kaufsstände fast alle geräumt, gewiß ein glänzender Erfolg für die Ver-  
anstalterinnen.

Witwe, wenn ich auch kein Pfand seiner Liebe unter meinem  
Herzen trage.  
„Gott, Thilde, wie du redest . . .“  
„Ja, so sagt man, Mutter, das ist gerade das richtige Wort.  
Und es ist bloß ein Zufall, daß es so ist, wie es ist . . .“  
„Meinst du?“  
„Ja, das meine ich, und mitunter denke ich, es wäre doch  
hübsch und besonders für dich, wenn es anders gekommen wäre.“  
„Ja, Kind, wenn du so denkst . . .“  
Das war kurz vor dem Examen gewesen, das Thilde weit  
glänzender bestand als Hugo damals das seine. Noch am selben  
Tage sagte man ihr, daß eine Stelle für sie frei sei. Man freute  
sich, sie ihr geben zu können. Am ersten Oktober trat sie ein, in  
Berlin N, zwischen Moabit und Tegeler. Sie ging mutig ans Werk,  
hatte frischere Farben als früher und war gekleidet wie an dem  
Tag, als sie von Waldenheim wieder in Berlin eingetroffen war.  
nur ohne Krimitheater. Das seitens der Schuldeputation in sie ge-  
setzte Vertrauen hat sie gerechtfertigt. Hinaus fährt sie jeden  
Morgen mit der Straßenbahn, den Weg zurück macht sie zu Fuß  
und kauft öfters was ein für die Mutter, eine Tüte voll Brunnlein,  
einen Pfannkuchen, einen Geraniumtopf oder wohl auch am  
Oranienburger Tor eine Hasenleber, weil sie weiß, daß dasen-  
leber das Lieblingsgericht der Alten ist. Und die Alte sagt dann:  
„Gott, Thilde, wenn ich dich nicht hätte.“  
„Laß doch, Mutter, wir haben es ja.“  
„Ja, Thilde, es ist schon wahr, aber wenn es man bleibt.“  
„Es wird schon.“

Von Hugo Großmann wird selten gesprochen, seine Photo-  
graphie aber hängt mit einer schwarzen Schleife über der Chaise-  
longue, und zweimal im Jahr kriecht er auf das Grab in Walden-  
stein einen Kranz. Silberstein legt ihn nieder und schreibt jedes-  
mal ein paar freundliche Zeilen zurück. (Ende.)

Der Verband Deutsche Frauenbildung und Frauenkultur hatte vom  
5. bis 9. November im Turmsaal der Wartburg wieder seine aus allen Teilen  
Deutschlands glänzend besuchte Messe. Diese sich alljährlich wiederholende Ver-  
anstaltung hat das Ziel, neben dem Verkauf kunstgewerblicher Erzeugnisse, als  
Ausstellung geschmackbildend auf das Publikum einzuwirken. Nach dem sehr  
guten Besuch zu schließen, dürfte die Messe auch in diesem Jahre ihre Zwecke  
bestens erfüllt haben.

Der Verein für weibliche Handels- und Bureau-Angestellte hatte die  
Freude, am 1. November eine alte bewährte Vorkämpferin seiner Bewegung,  
Johanna Baescher, Kassel, zu einem Vortrag gewonnen zu haben.  
Das Thema war „Der Wert der Frauenbewegung für die Handlungsgeschäfte“. Man  
möchte wünschen, daß der jungen Generation oft in so warmen Worten  
dieses Thema nahegebracht wird, damit ihr immer wieder ins Gedächtnis  
gerufen wird, was sie der Bewegung und den Frauen der alten Generation  
verdankt, die ihr die Wege zu der geistigen und beruflichen Entfaltung, die  
ihre heute eine Selbstverständlichkeit ist, bahnten.

In der Frauengruppe der Deutschenationalen Volkspartei hat die Winter-  
arbeit rege eingesetzt. Am 3. November sprach Frau Tetz über die General-  
versammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in Eisenach. Z.

## Deutschland

**Wohlfahrtspflegerinnen, die sich dem Polizeidienste widmen  
wollen.** Bekanntlich werden für diese den Frauen neuerschlossene  
Berufsart jene Kräfte bevorzugt, die in der Wohlfahrts- und  
Fürsorgearbeit tätig sind. Der Eintritt von Wohlfahrts-  
pflegerinnen in die weibliche Polizei ist nach einem Erlaß des  
preussischen Wohlfahrtsministers neu geregelt und kann schon  
nach neun Monaten nach bestandem Wohlfahrtsexamen  
erfolgen, wenn 1. Bewerberinnen, die ihre Prüfung in der Ge-  
sundheitsfürsorge bestanden, über eine neunmonatliche Tätigkeit  
auf diesem Gebiete, wie auch eine dreimonatliche erfolgreiche  
Tätigkeit in der Gefährdeten-Fürsorge nachweisen können, wobei  
andernfalls das letzte Vierteljahr des Probejahres in letzterer ab-  
zuleisten ist; 2. Bewerberinnen, die ihre Prüfung in der Jugend-  
Wohlfahrtspflege bestanden, eine dreimonatliche Tätigkeit in der  
Gefährdeten-Fürsorge innerhalb der neunmonatlichen Probezeit  
ableisten, wobei die staatliche Anerkennung als Wohlfahrts-  
pflegerin alsdann drei Monate nach erfolgter Einstellung in die  
weibliche Polizei — auf alle Fälle vor der planmäßigen Leber-  
nahme — nachgeholt wird. Jenen Bewerberinnen jedoch, die  
ihre Wohlfahrtspflegerinnenprüfung in der Wirtschaftsfürsorge  
bestanden haben, wird diese Vergünstigung nicht zuteil. Sie  
müssen bei Lebertritt in die weibliche Polizei die Ableistung eines  
vollen Probejahres und die staatliche Anerkennung als Wohl-  
fahrtspflegerinnen, wie auch eine dreimonatliche erfolgreiche  
Tätigkeit in der Gefährdeten-Fürsorge nachweisen.

**Das Alter, in dem die Frauen in den verschiedenen Ländern  
wahlberechtigt sind,** ergibt folgende Uebersicht: Mit 20 Jahren in  
Deutschland und Oesterreich, mit 21 in Belgien und Polen, mit  
23 in Norwegen und Schweden, mit 24 in Finnland, mit 25 in den  
Niederlanden und Dänemark, mit 26 in der Tschechoslowakei.  
Während in den vorher genannten Staaten das Alter, in dem die  
Frau wählen darf, dem des Mannes gleichsteht, sind in der Tschecho-  
slowakei die Männer im Gegensatz zu den Frauen bereits mit  
21 Jahren wahlberechtigt.

**Barren.** Die Tochter des bekannten deutschen Freiheits-  
dichters Gottfried Kinkel, Frau Adelheid von Asten, ist im Alter  
von 81 Jahren in Barren, wo sie als Konzertfängerin und Musik-  
lehrerin wirkte, gestorben.

## Geschäftliches.

**Kurse für technische Assistentinnen an medizinischen In-  
stituten.** Das seit über 20 Jahre bestehende hiesige „Chemische In-  
stitut Dr. S. Gärtner“, Mühlweg 29, hat dem Bedürfnis der  
heutigen Zeit entsprechend unter seinem langjährigen Leiter sei-  
nen Lehrplan bedeutend erweitert und hat zweijährige Kurse für  
technische Assistentinnen an medizinischen Instituten eingerichtet,  
die mit dem Staatsexamen abschließen. Zu diesen Kursen wurde dem  
Leiter der Anstalt, dem Chemiker St. Günter, von der Regierung  
die staatliche Anerkennung erteilt, so daß jetzt auch in Halle eine  
staatlich anerkannte Lehranstalt für technische Assistentinnen be-  
steht. Der von der Regierung ernannten staatlichen Prüfungs-  
kommission gehören die an der Anstalt unterrichtenden Ärzte und  
Chemiker an. (Siehe heutige Anzeige.)

Die bekannten Lehrerinnen für **Loheland-Gymnastik** Erna  
Wiche-Wolf und Leonore Wolf beginnen neue Kurse. Es ist be-  
sonders zu begrüßen, daß für berufstätige, in ihrer Zeit be-  
schränkte Teilnehmer Sonderkurse eingerichtet werden. (Siehe  
Zuf.rat.)

**Bettfedern direkt aus Böhmen** beziehen viele kluge Haus-  
frauen und machen damit immer die besten Erfahrungen.  
Hervorragende gute Qualitäten bei niedrigsten Preisen! Als  
beliebteste deutsche Bezugsquelle ist bekannt die Firma **Hudolf  
Blahut, Bettfedern-Großhaus, Deschenitz, Böhmen.**

Schriftleitung: Frau **Frieda Tetz** + Anzeigenamt: **Paul Kersten**, reide  
Halle (Saale) + Anzeigenannahme: Halle (S.), Leipziger Str. 61/62 + Notati-  
onsdruck und Verlag von **Otto Schiele, Halle (Saale)**, zeitweise  
Straße 61/62 + Fernruf: Zentrale 27801 + Postfachkonto: Leipzig 20 512.

**Zurück!**  
**Dr. Friedrich Goldstücker**  
 Facharzt für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe  
 Halle (Saale), Magdeburger Straße 40.  
 144/346

**Dr. med. Hildegard Hintzsche**  
 geb. Köppe  
 übt **ärztliche Praxis** aus.  
**Gustav-Seyberg-Str. 9**  
 Sprechstunden: 10-12, 3<sup>1/2</sup>-5 Uhr  
 außer Sonnabend nachmittag. — Fernruf 29924.  
 144/243

**Film**  
 Mitwirkung berühmter Leser unseres Aufsehen erreg. Groß-Filmromans „Das wahre Gesicht“, ein ostmärk. Frauenschicksal, möglich. Buchpreis 2,50 M. durch 144/347  
**Ostmärk. Heimatfilm, Berlin W 15**  
 Pariser Straße 6.

Versuchen Sie unsere neuere  
 „**Turm - Mischung**“  
**Ceylon-Orange-Pecco-Tee**  
 Sie werden voll betriebligt sein!  
**Helmbold & Co.,**  
**Teehandlung**  
 144/335  
 Leipziger Str. 104. Fernr. 26094.

**Maria Risel**  
 Karlstraße 11 — Fernruf 28590  
**Moderne Tänze**  
 Einzel- und Gruppenunterricht  
**Beginn der Kurse**  
 Sprechstunde wochentags 12-1 Uhr  
 143/331

**Möbeltransporte**  
**Wohnungstausche**  
 melden Sie zweckmäßig an bei der Bahnspedition  
**G. Vester A.-G.**  
 Halle a. S., Delitzscher Str. 5  
 Fernruf 26134

Die verehrl. Leserinnen werden gebeten, bei Einkäufen unsere Inserenten zu berücksichtigen!

**BABY KLEIDUNG**  
  
 Große Auswahl  
 Stets Eingang von Neuheiten  
**H. Schnee Nachfolger**  
 Halle (Saale)  
 Gr. Steinstr. 84 — Brüderstr. 2

**Singer Nähmaschinen**  
 MIT MOTOR U. NAHLICHT  
 Erleichterte Zahlungsbedingungen  
**SINGER NÄHMASCHINEN AKTIEN-GESELLSCHAFT**  
 Halle (Saale), Leipziger Straße 23  
 „ Mühlweg 22 140/289  
 (Ecke Bernburger Str.)  
 Bitterfeld, Mühlstraße 24.

**Familien-Anzeigen**  
 aller Art, werden sofort äußerst preiswert geliefert

Buch- u. Kunstdruckerei  
**Otto Thiele**  
 Halle (Saale)  
 Leipziger Straße 61/62  
 Fernruf Nr. 27801

**Kugelmilch**  
 rot, gesunde Ware, ohne Abfall, 2 Kugeln = 9 Pfd. 3,95 M. 200 feinste Harzer Käse 3,95 M., Nachm. K. Seibold, Nörtorf (Holstein) Nr. Ho. 213.

**Staatl. anerkt. Dr. Ende's Höh. Lehranstalt f. Chemie, Bakteriologie, Rönigen, Leipzig**  
 Staatlich anerkannt für technische Assistentinnen an med. Instituten 144/334  
 mit Staatsexamen.  
 Ausbildung von Damen und Herren 1. zu Analytikern (-innen) der chem. Industrie; 2. zu techn. Assistenten an med. Instituten mit Staatsexamen. Zweijährige Ausbildung.  
 Für Söhne von Industriellen chemische wissenschaftlichen-berufsprüfung.  
**Semesterbeginn: 1. April 1928.**  
 Prospekt 19 mit Vorlesungsverzeichnis frei durch Verwaltung Emilienstraße 13.

**Mitteldeutsches Brennstoff-Kontor**  
 G. m. b. H. 144/332  
 Deitzscher Str. 6b — Fernruf 21731

**Michel-Briketts**  
 187/241 sowie alle anderen Brennstoffe  
 Wir bitten die Sommerpreise zu beachten!

**Schütze deine Familie**  
 durch Beitritt zur Begräbnis-Versicherung  
**Deutscher Herold**  
 Geschäftsstelle: Max Burke  
 Hallesche Beerdigungs-Anstalt „Pietät“  
 Kleine Steinstr. 4 144/310  
 Fernsprecher Nr. 26393

**Warum** noch immer die Plage und den Aergern in der Waschküche?  
 Bei Benutzung unseres neuen Waschsystms in unserer mit allen modernen Hilfsmitteln ausgerüsteten Spezialwaschanstalt für Hausfrauen, wird in Ihrem Beisein Ihre gesamte Wäsche in 1<sup>1/2</sup> bis 2 Stunden sorgfältig und sauber gewaschen. Ihre Wäsche kommt nie mit fremder Berührung, wird nicht gezeichnet und von Anfang bis Ende gesondert behandelt. **Seifenmittel, Fertigstellung nach Wahl. Außerdem Naß- und Rollwäsche nach Gewicht, Stärkewäsche.**  
 Nicht Worte überzeugen, allein eine unverbindliche Besichtigung, zu welcher wir freundlichst einladen.  
**Größwäscherei Richard-Wagner-Straße 56**  
 144/336 Anruf: 21718. Lieferung u. Zustellung kostenfrei.

144/315  
 Staatlich anerkannte  
**Lehranstalt**  
 für  
**technische Assistentinnen**  
 an medizinischen Instituten  
 Halle a. S., Mühlweg 29.  
 Anmeldungen zu den zweijährigen Kursen, die mit dem Staatsexamen abschließen, werden in der Zeit von 11-12 entgegen genommen.  
 Auskunft durch die Leitung der Anstalt. **Eulner.**  
**Chemie-Schule Dr. S. Gärtner**  
 Privat-Fachschule zur Ausbildung von Chem. Besizer u. Leiter: Chem. K. Eulner.  
 Halle a. S., Mühlweg 29.  
 Neue Kurse f. Laboratoriums-Assistenten, Chemotechnik (rinnen) u. Laboranten (auch Abendkurse) beginnen am 3. Januar 1928.  
 Prospekt frei durch die Leitung der Anstalt.

Das wichtigste Volksnahrungsmittel

zugleich das billigste, bleibt die

# MILCH.

Gute, dauerpasteurisierte (keimarme) Milch, hervorragend im Geschmack, in Flaschen gefüllt, hygienisch einwandfrei. Ebenfalls Joghurt nach Dr. Axelrod täglich frisch zu beziehen durch die

**Molkerei Merbitz, Halle (Saale),**  
Freilmsfelder Strasse 8. — — Fernruf 28612.

Milch steht unter ständiger Kontrolle des Bakteriologischen Instituts.

## Warum Raumheizung mit Gas?

- Well**
1. Unabhängigkeit vom Bedienungspersonal;
  2. Schnellste Heizwirkung;
  3. genaueste Temperaturregelung;
  4. -parnsamsten Brennmaterialverbrauch;
  5. Vermeidung lässigen Geruchs, keine Rauch- und Staubentwicklung;
  6. höchste Ausnutzung der Heizgase;
  7. vorzuziehende Form der Heizkörper;
  8. geringe Anlagekosten.

144/399

**1 cbm Heizgas nur 12 Rpf.**

Rat u. Auskunft kostenl. beim Gaswerk :: Fernr 276 81 :: Unterplan 12

## LOCKEN



von wirklicher Fülle u. Halbarkeit durch die unerreichte, dreifach konzentrierte Essenz „LA PARISIENNE“. Zuverlässig, bequem, sparsam. (Ausgabe pro Tag 3 Pfg.) Kein Mißverfolg, sonst Geld zurück. Probest. M. 1.95. Porto 0.30, dreifache Menge M 5.-portofr., Nachn. BRUNO EISENBLÄTTER BERLIN-FRIEDENAU L. 24. Südwestkorso 76

Riezlern im Allgäu 1100 m u. d. A. eresspiegel. Kindererholungsheim „Sonneg“

Leitung: Ch. Riote Müller staatl. gepr. Schwester u. Juenderleiterin. Prospekt.

## Eisenbetten

Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig an Privat. Kat. 400 free Eisenmöbellfabr. Suhl (Thür.).



Steppdecken  
Daunendecken  
Matratzen eigener Fabrikation  
Steiners Paradies-Betten, Alleinverkauf, Halle

**Weddy-Pönicke & Steckner A.-G.**  
Halle, Leipziger Straße 6.

Zwanglose Besichtigung unserer ständigen Betten-Ausstellung erbeten. 144/344

## Beste deutsche billige böhm. Bettfedern!



1 Pfd. graue gefächte M. 0.80 u. 1.-, halbwette M. 1.20, weiße, flaumige M. 2.-, 2.50 und 3.-, herrschaftlich M. 4.-, beiter Halbflaum M. 5.- u. 6.-, unged. flaum. Kupffedern M. 2.20 2.80 u. 3.25, flaumig M. 4.-, Dauneweiß M. 7.-, hochrein M. 10.-, vollr. og. Radm., von 10 Pfd. an portofr. Nachprüfen amnestausch ober Geld zurück.

Ausführliche Preisliste und Muster kostenlos.

Rudolf Blahut, Bettfedern-Deisenitz 306, (Böhm., wald)

**Zwieback**  
nach Friedrichsdorfer Art. Immer frisch  
Konditorei Zorn

143/317

Juwelier- und Bildhauer-Edelschmiede  
**Wratzke & Steiger**

Fernruf 22464 :: Hoflieferanten :: Halle a. d. S.  
Reiches Lager feinsten Juwelen [142/311]  
Gold- und Silberwaren.

## Ritter-Kaffee

täglich frisch in unübertroffener Qualität // Versand nach auswärts portofrei

**Otto Noak, Inh. Georg Ritter**  
Große Steinstraße 76. 144/341

## Geydlitz-Lyzeum

Halle (Saale), Karlstr. 6

Begründet 1868 // Lyzeum mit Vorschule // Das Schlußzeugnis berechtigt zum Eintritt in die Obersekunda // Die Schule hat evangelischen Charakter

Dr. Helene Henze, Direktorin. Erika Förster geb. Ballien, techn. Schulleiterin.

137/215

Besuchen Sie sich bei Einkauf stets auf diese Ztg

Werde schlank und gesund

## im Paraffin-Institut

Halle (Saale), Friedrichstr. 55. Fernruf 22337  
Linie 8 (Haltestelle Weidenplan)

Durchschnittliche Gewichtsabnahme 2-3 Pfund bei einer Behandlung.  
Unschädlich für Herzranke

Erfolgreiche Behandlung bei Rheuma, Gicht, Krampfadern, Fettleibigkeit und allen Stoffwechselkrankheiten. 144/342

## Loheland-Gymnastikschule Halle

Erna Wiehe-Wolf // // Leonore Wolf  
Mitglieder des Lohelandbundes und des Deutschen Gymnastikbundes

Kurse für Erwachsene und Kinder 144/348

Abend- und Sonderkurse für Berufstätige, Vereine und dgl.

Anmeldung: Große Ulrichstraße 12 // Sprechzeit täglich, außer Sonnabend 11-12 Uhr vorm.

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats • Vierteljährlicher Bezugspreis 1,45 M. • Bestellungen nimmt nur der Verlag Otto Ziele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62, entgegen. • Anzeigenpreise: Die 32 mm breite mm-Beile 15 Pf. • Lokale Anzeigen mm-Beile 12 Pf. • Familienanzeigen mm-Beile 6 Pf. • Stellengesuche mm-Beile 5 Pf. Die 90 mm breite Beile mm-Beile 70 Pf. • Für Kapvorschriften und telephonisch übermittelte Anzeigen keine Garantieübernahme • Nicht bezahlte Beiträge können im Fall der Nichtannahme nur zurückgefordert werden wenn ihnen Briefumschlag mit Anschrift und Reimarkte beigelegt ist. • Wir bitten, die Werbeanzeigen spätestens 3 Tage vor dem Erscheinen an den Verlag Otto Ziele, Halle a. S., Leipziger Str. 61/62, einzuliefern.